

Salzburgisches Fürsterzbischöfliches Kabinett und die mineralogisch-petrographischen Sammlungen des Benediktinerstifts St. Peter zu Salzburg

MARIANNE ROLSHOVEN *)

*Sammlungen
Wunderkammer
Mineralien
Kloster
Salzburg*

Inhalt

Zusammenfassung	325
Abstract	325
Kirchlich-fürstliche und monastische Sammlungen in Salzburg	326
Geschichte und Bedeutung der Sammlungen	326
Die fürsterzbischöfliche Wunderkammer	326
Die mineralogisch-petrographischen Sammlungen des Stifts St. Peter	327
Wirkungsgeschichte der Sammlungen	328
Fazit	329
Danksagung	330
Quellenverzeichnis	330
Literaturverzeichnis	330

Zusammenfassung

Fürstbischöfliche Wunderkammer und die geologischen Sammlungen der Benediktiner von St. Peter repräsentieren im zeitlichen Längsschnitt die Entwicklung der Ideen über das Sammeln von Naturalia, dem „wild“ Sammeln und dem Sammeln nach wissenschaftlichen Kriterien. Für kurze Zeit gehen diese Arten des Sammelns in Salzburg sogar parallel. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, nicht nur die Historie der Sammlungen zu rekonstruieren, sondern die unterschiedlichen Interessen der Sammler bzw. Sammlungsurheber und deren verschiedene materielle Lage einzuschätzen und zu hinterfragen.

Literatur und Quellen ermöglichen partiell eine Einsicht in Sammlungssystematik oder das Fehlen einer solchen. Möbel geben einen Eindruck von der Raumgestaltung. Die Geschichte der Räumlichkeiten und ihrer Nutzung für die Sammlungen lässt sich detailliert erschließen.

Zwar spiegeln die Sammlungen Trends und Moden der jeweiligen Zeit wider, aber auch die Partikularinteressen der jeweiligen Institution, vor allem den philosophischen Hintergrund und die Zielsetzung.

Auf dieser Basis soll besonders folgenden Fragenkreisen nachgegangen werden:

Was und wen repräsentieren die Sammlungen?

Wovon leiten sich die Kriterien für die Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit ab?

Wie ist die Wirkungsgeschichte der Sammlungen? Was war intendiert? Was war nicht intendiert?

Salzburg prince Cabinet and the mineralogical-petrographic collections of the Benedictine monastery of St. Peter at Salzburg

Abstract

Prince Bishop's Wunderkammer and the geological collections of the Benedictine monks of St. Peter represent the temporal evolution of ideas about the gathering of Naturalia, the "wild" collection and the collection of scientific criteria. For a short time these kinds of gathering went on parallel in Salzburg. This gives the opportunity to reconstruct the history of the collections as well as the different interests of the collectors and authors of collections and to assess and to question their different physical and material circumstances.

Literature and sources allow partial insight into collection scheme or lack thereof. Furniture is an indication of the design. The history of the premises and their use for the collections can tap into in detail.

Of course collections reflect the trends and fashions of the time, and also the interests of each institution, especially the philosophical background and the objective.

On this basis especially following questions should be investigated:

What and who represent the collections?

What are the criteria for the collection and exhibition activities?

What is the history of the impact of these collections? What was intended? What was not intended?

*) MARIANNE ROLSHOVEN, Katholische Universität Eichstätt, D-8571 Eichstätt, marianne.rolshoven@ku-eichstaett.de

Kirchlich-fürstliche und monastische Sammlungen in Salzburg

Wie andere Fürsten besaßen seit dem 17. Jahrhundert auch die Fürsterzbischöfe von Salzburg eine Wunderkammer.

Der Tradition der Wunderkammer folgend, wurden Naturalia – Werke Gottes – Artificialia, später auch Scientifica zur Schau gestellt. Vom heutigen Standpunkt aus gesehen folgten die Sammlungen vorwissenschaftlichen Kriterien. Gesammelt wurden Kuriositäten: das Exotische, das Abnorme, das Seltene.

Noch unter der Regierung von Hieronymus Graf Colloredo, dem letzten Fürsterzbischof und großem Anhänger der Aufklärung und Förderer der nützlichen Wissenschaften, wurde die Wunderkammer gepflegt. Die Exponate gingen erst in den Wirren der Säkularisation fast vollständig verloren. Trotz ihrer Bergwerks-, Hütten- und Salineninteressen und trotz der 1790 gegründeten Bergbauschule sind von den Fürsterzbischöfen systematische Mineraliensammlungen nicht bekannt, wohl aber aus dem Umkreis ihres Hofes. Im Benediktinerstift St. Peter gab es keine Wunderkammern. Systematisches Sammeln von Naturalia (neben Gesteinen auch von Pflanzen) begann hier im 18. Jahrhundert. Ein Schwerpunkt wurde auf Mineralien- und Gesteinssammlungen gelegt.

Zum Ende des 18. Jahrhunderts stellt sich die Situation in Salzburg wie folgt dar: Die monastischen Sammlungen entsprechen der Typologie nach ihrer jeweiligen „aufgeklärten“ Entstehungszeit. Die Wunderkammer der Fürsterzbischöfe aus dem 17. Jahrhundert steht in einer Glaubens- und Denktradition, die bis in das Mittelalter zurückreicht und deren Kernaussage besagt, dass die Wissenschaft von der Natur Glaubenswahrheiten folgt.

Wissenschaftshistorisch gesehen, scheinen die beiden Sammlungen diachron eine Entwicklung von der Apologetik zur Emanzipation, d. h. zur Ausdifferenzierung von Glauben und Wissen, zur Aufklärung, widerzuspiegeln. Unter Einbezug der unterschiedlichen Entstehungszeiten (17. bzw. 18. Jahrhundert) und nur, wenn man die Gleichzeitigkeit der Sammlungen als ungleichzeitig auffassen möchte, trifft diese Aussage zu. Die Sammlungen existierten im 18. und im Übergang zum 19. Jahrhundert nebeneinander und wurden auch zur selben Zeit gepflegt. Das fürsterzbischöfliche Kabinett blieb seiner Art der Sammlungstradition bis zu seinem Ende treu. In den Stürmen der Säkularisation ging 1803 ein Großteil der Exponate verloren. Aus binnenwissenschaftlicher Sicht stellt sich die Frage nach den Gründen dafür, eine antimoderne Sammlungspolitik so lange zu pflegen, zumal der Geist der Aufklärung dem Sitz des letzten Fürsterzbischofs nicht fern blieb und zu seinem Hof bekannte Mineraliensammler, wie Bergrat Kaspar Schroll und der Montanist Matthias Mielichhofer, gehörten.

In den St. Petrischen Sammlungen schlagen sich neue Erkenntnisse und binnenwissenschaftliche Sichtweisen nieder. Systematiken der Inventare werden je nach Kenntnis- und Forschungsstand verändert. Die Sammlungen sind nicht reine Schausammlungen, sondern Arbeitsammlungen zu Studien-, Dokumentations- und Lehrzwecken.

Geschichte und Bedeutung der Sammlungen

Der gemeinsame kirchliche Hintergrund von fürsterzbischöflicher und monastischer Sammlung bringt im Lauf der Jahrhunderte keinen Einheitstyp hervor. Die individuellen Interessen der Akteure hinter den Sammlungen und die differierenden institutionellen Erfordernisse bewirken größte Unterschiede. Dies lässt sich an der Geschichte der Sammlungen aufzeigen.

Die fürsterzbischöfliche Wunderkammer

Als im Jahr 1803 dem letzten Fürsterzbischof, dem Grafen Hieronymus Colloredo, die weltliche Macht entzogen wurde, ging wie viele andere Dinge auch der Inhalt der Wunderkammer weitgehend verloren. Einzelne bescheidene Objekte haben sich wohl der Aufmerksamkeit entzogen und blieben erhalten, so ein Steinbockgehörn, das heute im Dommuseum zu besichtigen ist. Ein kleiner Teil des Inventars konnte nach St. Peter gerettet und so bewahrt werden. Das betrifft vor allem das Mobiliar, das vermutlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter der Regierung von Max Gangolf Graf Kuenburg für die Wunderkammer angefertigt worden war. Schränke und halboffene Repositorien, die unter den Fenstern gestanden hatten, blieben bis auf drei Teile erhalten und stehen mit neuer Füllung in der 1974 erneut begründeten Kunst- und Wunderkammer innerhalb des Dommuseums wieder in ihrer angestammten Domäne.

Die räumliche Nähe der fürsterzbischöflichen Wunderkammer im rechten Teil der Dombögen zum Benediktinerstift St. Peter hat sich in diesem Fall als vorteilhaft erwiesen. Im Zuge der Barockisierung wurden die Fassaden um den Domplatz einheitlich gestaltet. Der Fürsterzbischof besaß das Nutzungsrecht für Zehrgaden und die Bildergalerie im ersten Stockwerk der Konventgebäude. Diese Galerie, der Lange Gang, im östlichen Klosterflügel stößt niveaugleich an die Wunderkammer. Die Möbel konnten herübertransportiert und dem Zugriff der weltlichen Macht entzogen werden.

Sammelinteresse und Sammelaktivitäten sind bereits aus der Zeit des Fürsterzbischofs Guidobald Graf Thun (1654-1668) bekannt. Sein besonderes Interesse mag mit seinen familiären Beziehungen zu Prag zusammenhängen. Sein Vater war in diesem damaligen Weltzentrum für den Umschlag von Raritäten Statthalter unter Kaiser Rudolf II.

Die Wunderkammer als solche wird 1687 erstmals erwähnt. Inventare aus der Frühzeit sind nicht erhalten oder noch nicht aufgefunden worden. Das erste bekannte Inventar stammt aus dem Jahr 1717. Eine besondere Wirkung hatten die Inventare, die Lorenz Hübner 1792/93 und 1796 unter anderem auch für die Wunderkammer angelegt hatte. Die ausführlichen Beschreibungen gelten als Auswahlbasis für die gezielte Beschlagnahme von Objekten durch die Franzosen im Jahr 1800. Ihre – nicht intendierte – Wirkung war die einer Art Bestellkatalogs.

Die Exponate der fürsterzbischöflichen Wunderkammer waren kostbar, rar und entsprechend gesucht. Kaiser Franz II. erhielt aus ihr Gegenstände für Laxenburg und Wien. Das geht aus dortigen Inventaren hervor. Im Palazzo Pitti in Florenz finden sich Bergkristallgefäße, die über Ferdinand von Toskana von Salzburg aus dahin gelangt sind. Auch nachdem dieser die Toskana 1859 verloren hatte, sind die Stücke dort verblieben.

Die Wunderkammern waren auf Schaulust ausgerichtet. Sie sollten schauern und erschauern lassen vor der Allmacht des Schöpfers und vor dem Rätsel der Schöpfung. „Wildes“ Sammeln zielt nicht auf Systematik im wissenschaftlichen sensu stricto ab. Es geht nicht um Inventare der Natur. Kriterien für die Auswahl der Exponate sind das Rare und das Skurrile und seine Symbolik, besonders im Hinblick auf seine Vergänglichkeit (vanitas).

In Objekten der Natur, Kunst und Wissenschaft sollte die Ehre, Allmacht und Weisheit Gottes allorten verkündigt werden. Dieser Drei-Reiche-Einteilung folgt die Pseudosystematik des Raritätenkabinetts.

Dem Trend entsprechend wurden für das Raritätenkabinett Naturalia, Werke Gottes, beschafft und ausgestellt. Das waren Formen und Missformen aus dem Reich der Natur, Erscheinungen von merkwürdigem Habitus, Kuriositäten, auch Mineralien gehörten dazu. Nach den Inventaren waren das vor allem Mineralien aus dem eigenen Land, Gneis mit Goldadern (Rauris, Gasteiner Tal) oder Smaragde aus dem Habachtal, Fossilien, besonders versteinerte Muscheln, aber auch rezente Muschelschalen aus fremden Ländern. Die leere Muschelschale, ihre Zerbrechlichkeit, galt als Symbol des Vergänglichen, von vanitas vanitatum, als Memento zur Wahrnehmung des zukünftigen Endes mitten im Leben.

Naturalia wurden teilweise durch die Hand des Menschen verändert, präziös gemacht. So wurden Bergkristalle auf aufwendig gestaltete silberne Sockel gesetzt, Metalle mit dem Gehörn von Huftieren verbunden und Mixta aus unterschiedlichen Naturalia hergestellt. Das Naturobjekt wurde auf diese Weise künstlich überhöht, d. h. einzigartig, exotisch, gemacht. Im Gegensatz dazu durfte in den systematischen Sammlungen der Aufklärungszeit nichts vom Naturexponat ablenken. Das entspricht dem Standard moderner naturwissenschaftlicher Sammlungen.

Zur Wunderkammer gehörten auch reine Artificialia, z. B. Produkte aus geschliffenem Bergkristall. Bergkristallpokale und Karaffen aus der fürsterzbischöflichen Schleifmühle waren berühmt und in Hofhaltungen sehr begehrt. Aus dem Staatsgebiet durfte deshalb kein unbearbeiteter Bergkristall exportiert werden. Zu den Artificialia gehörte zudem das Kunsthandwerk. Mit dem Interesse des Fürstbischofs Leopold Anton von Firmian (1679-1744) für Zeitmessinstrumente kamen Uhren in die Wunderkammer.

Auch die Scientifica sollten den Betrachter zum Bewundern bringen. Dazu dienten Globen als Möglichkeit, die Welt als Ganzes auf einen Blick zu erfassen. Die Mechanik wissenschaftlicher Instrumente an sich war staunenswert, zusätzlich kamen die Funktionen dieser Instrumente, die zuweilen Einblicke mikrokosmischer oder makrokosmischer Dimension eröffneten.

In allen Bereichen von Wunderkammern ging es um das Auffällige, das Abseitige, das Dunkle, seine Gottbezogenheit und seine Symbolik, wie es sich u. a. im vanitas-Motiv darstellt.

Im Viktorianischen England findet sich eine vergleichbare Symbolik. Allerdings fehlt der explizite Grundgedanke der Wunderkammer, die Gottbezogenheit.

War es die vordergründige Intention der Wunderkammer, die Betrachter zum Staunen über Gottes Werke zu bringen, so diente sie gleichzeitig der Selbstdarstellung des Besitzers und Amtsträgers. Sammlungen mit besonders exotischen Objekten repräsentierten Macht und Beziehungsnetze, die es jenseits finanzieller Vorgaben erst er-

möglichten, von solchen Stücken zu wissen und sie zu bekommen. Bei Hofhaltungen, wie sie etwa Guidobald Graf Thun als Prinzipalkommissar auf dem Reichstag zu Regensburg führen musste, war der Besitz solcher Objekte Staatserfordernis.

Die mineralogisch-petrographischen Sammlungen des Stifts St. Peter

Zuletzt wurde anlässlich der Landesausstellung 1982 ein ausgewählter Teil der St. Petrischen Mineralien der Öffentlichkeit gezeigt. Ansonsten war die Sammlung seit Jahrzehnten nicht ohne Weiteres zugänglich. In naher Zukunft werden allerdings ausgewählte Bestände in museal-historischem Kontext im Souterrain von St. Peter, im ehemaligen Zehrgaden, zu besichtigen sein.

Der Fundus, in erster Linie Mineralien, aber auch Fossilien und Gesteinsspezies, geht auf gezieltes Sammeln in wissenschaftlicher Intention zurück. Abt Dominikus Hagenauer (Abt von 1786 bis 1811) beauftragte P. Dr. Ambrosius Vonderthon mit dem Aufbau einer Mineraliensammlung. Dieser wurde für die Aufgabe regelrecht geschult. P. Ambrosius ging bei Caspar Schroll, dem Hofkammer- und Bergrat an der Berg- und Salinendirektion Salzburg in die Lehre. Schroll hatte in Freiberg Berg- und Hüttenwesen studiert, neben anderem über die Salzburgerische Mineralogie publiziert und an der Bergbauschule Vorlesungen gehalten. P. Ambrosius begleitete Schroll auch auf einer Sammelreise. Er besichtigte gemeinsam mit ihm den Hüttenberger Erzberg in der Propstei Wieting des Stifts St. Peter. P. Ambrosius sammelte auch eigenständig Mineralien, so auf einer Reise nach Kärnten. Er beurteilte die Ausbeute als „sehr reichhaltig.“ Am 7. September 1792 reiste er nach Wien, besuchte verschiedene Stifte, wo er durch Tausch viele bisher in der Sammlung des Stifts fehlende Mineralien erwarb.¹

P. Ambrosius legte faktisch das Fundament der sogenannten „[...] von Abt Dominikus Hagenauer im Jahre 1790 begründeten [...] kleinen Mineraliensammlung“. Bis zum Zeitpunkt seines Todes hatte er ca. 3.600 Objekte zusammengetragen.²

Ein gelehriger Schüler von P. Ambrosius war der nachmalige Abt Albert IV. Nagnzaun (1818-1856). Unter seiner äbtlchen Ägide erfolgten Ankäufe ganzer Sammlungen. 1819 wurde die Sammlung von Caspar Schroll (9.000-10.000 Stücke), 1839 die Sammlung von Bergrat Mielichhofer, ca. 3.000 Exemplare und dann noch eine kleine Kollektion von Niederrist käuflich erworben.

Selbst naturwissenschaftlich interessiert, kaufte Abt Albert IV. nicht nur, sondern er kümmerte sich auch um die Ausbildung von Nachwuchs.

„Ich suchte nicht nur diese Sammlung zu einer lehrreichen und gemeinnützigen Vollständigkeit zu bringen, sondern dafür auch junge Geistliche zu bilden..., indem ich zwei Novitzen eigenen Unterricht erteilen ließ.“³

Vollständigkeit bedeutete in erster Linie Provenienz aus dem Habsburger Reich. Es finden sich aber auch Stücke aus Skandinavien, den Westalpen, Nordamerika, der Oberpfalz, der Lausitz, dem Harz, aus Frankreich und aus Großbritannien. Dank der Expertise der damaligen Sammlungsbetreiber ist die Qualität durchgehend ansprechend

1 PIRMIN LINDNER, Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1496-1856), Salzburg 1906

2 Hs. A 477, Eintrag vom 4. IX. 1879

3 ASP Hs A 85, Anhang 1-9

und noch heute für Entdeckungen gut, wie Fund und Beschreibung des Friedrichit durch Werner Paar zeigen.⁴

Bereits ab 1819, Abt Albert IV. „war [...] kaum zur äbtlischen Würde erwählt [...]“, ging es um die angemessene Aufstellung der gesamten Naturaliensammlungen, nicht nur der mineralogisch-petrographischen Sammlungen, sondern auch der Herbarien-, Holz- und Muschelsammlungen, auf die hier nicht weiter eingegangen wird. Abt Albert IV. ging daran, ein „vollständiges lehrreiches naturhistorisch physikalisches Museum“ im Galeriegang zu errichten.⁵ Und weiter heißt es:

„Am 1. August 1821 hatte ich auch das Vergnügen, [...] die gesamte Mineraliensammlung von 10000-20000 Stücke als doppelte Sammlung, nämlich in systematischer Ordnung ohne Rücksicht auf Fundort und eine bloß vaterländisch aufgestellt, [...] bereit zu sehen.“⁶

Die erhaltenen Inventare auch die aus der Zeit der Gebrüder Gries zeigen teilweise sogar eine dreifache Buchführung auf, eine alphabetische, eine geologisch-systematische und eine regionale. Neben der regionalen Ordnung spiegeln sie, vermutlich in der zeitlichen Reihenfolge der Inbesitznahme, Entwicklungen in Forschung und Erkenntnisgewinn wider. So finden sich in Inventaren sowohl die Wernersche als auch die „Sühssche Mineralienordnung“⁷. Die entsprechende zeitgenössische Literatur ist für die Bibliothek von St. Peter nachgewiesen. In einem Katalog der Naturwissenschaftlichen Schriften von 1830, wohl von Joh. Ev. Gries nach Abt Albert IV. Nagnzaun zusammengestellt, finden sich 485 Titel auf 17 Blättern, darunter Agricola „De re metallurgica“ libri 12, Basileae 1536, eine „Mineralogia“ von 1769 oder der „Kosmos“ von Humboldt in zwei Bänden, London 1845–1847.

Qualität und Provenienz der Objekte und die gut dokumentierte Geschichte machen den besonderen Wert der St. Petrischen Sammlungen aus. Es gibt nicht nur Originalinventare. Es existieren auch noch originale Etiketten. Es gibt Tagebücher, Rechnungsbücher, Journale und Korrespondenz, einen ganzen Apparat zur Erschließung der Sammlungsgeschichte.

Stellvertretend für alle, die mit den Sammlungen befasst waren, seine Vorgänger und seine Nachfolger, lassen sich an Abt Albert IV. die Fähigkeiten und Eigenschaften aufzeigen, die die Sammlungen auf einen gangbaren Weg durch äußerlich wirre Zeiten gebracht haben. Die Kontinuität der systematischen Sammeltradition basierte auf fachlichen Kenntnissen, auf Weitblick besonders in Bezug auf Bildung und Ausbildung von Nachwuchs, auf Zähigkeit und Geschick in politischen Belangen. Vor allem aber ist die Kontinuität der Sammlungspflege und des Sammlungserhalts der Güte des Geschicks zu verdanken: Die Säkularisation und ihre Folgen gingen im Unterschied zu den anderen kirchlichen Institutionen weitgehend am Stift St. Peter vorbei.⁸

Die Abtei hatte sich bereits nach Josephinischen Kriterien als nützlich erwiesen und deshalb überlebt. Abt Albert IV. kommt in späteren Jahren, im Juli 1837, in einem Briefentwurf an Kaiser Ferdinand I. – der Brief selbst scheint nie abgeschickt worden zu sein – noch einmal auf den Nutzen, den das Stift St. Peter bietet, zu sprechen.

„Nachdem“ es „gelingen ist, die naturhistorischen Sammlungen bereits zu einer Vollständigkeit an instruktiven Exemplaren zu bringen, dass einestheils mehrere talentierte junge Stiftsgeistliche Liebe für das Studium gewannen, andernteils bereits seit drei Jahren für die studierende Jugend in den Sommermonaten umfassende und vielseitig wohlthuernder ganz unentgeltlicher Unterricht ertheilt werden kann [...]“⁹.

Politischen Geschicks und Zähigkeit bedurfte es ebenfalls im Zusammenhang mit dem Vitrinenkastenstreit zwischen dem jetzt weltlichen Herrscher und der Abtei. Kurfürst Ferdinand von Toskana hatte für die lange Galerie, die ursprünglich als Gemäldegalerie konzipiert und genutzt wurde, einen 58m langen Bücherkasten mit 43 Unterabteilungen anfertigen lassen. Diesen Schrank vermachte er nach seinem Rückzug aus Salzburg dem Stift St. Peter. Die Besitzverhältnisse auf der St. Petrischen Seite des Domplatzes waren seit der einheitlichen baulichen Gestaltung der Domplatzumgebung durch den Fürsterzbischof, bei der eine Fassade des östlichen Klosterflügels einbezogen worden war, kompliziert geworden. Zehrgaden und zweiter Stock (Lange Galerie) im Anschluss an die Dombögen mit der Kunst- und Wunderkammer waren im Besitz des Fürsterzbischofs, die anderen Etagen gehörten dem Stift allein. Die nachfolgenden weltlichen Herrscher meldeten unter Berufung auf diese Verhältnisse Ansprüche auf Raum und Inventar an. Ein Jahre dauernder Streit um den Schrank begann. Er endete mit der endgültigen Zuweisung an das Stift. In den Läden, Aufsätzen und den eigentlichen Kästen wurde die Mineraliensammlung untergebracht. Etliches kam in Kabinettschränke auf der Fensterseite der Galerie.

Im Zug der aktuellen (2008) Renovierung und Sanierung im Stift St. Peter, seit 1927 Erzstift, wird der Galeriegang wieder seiner ursprünglichen Nutzung als Gemäldegalerie zugeführt. Der Schrank von Ferdinand von Toskana wurde deshalb im Jahr 2007 der Karthause Mauerbach übereignet. Die historischen Kabinettschränke wird man im künftigen Museum im Zehrgaden finden.

Wirkungsgeschichte der Sammlungen

Mit Abt Dominikus Hagenauer begann im Stift St. Peter die eigentliche (natur-) wissenschaftliche Tradition. Es hatte bereits um die Wende zum 18. Jahrhundert Sammlungstätigkeit gegeben, die vor allem auf die wirtschaftliche Nützlichkeit, also insbesondere auf die mögliche Verwertung des Sammelguts, ausgerichtet war. Ganz im Sinn der Aufklärung wurden Moore, d. h. Torfe, Erze und erzhöfliches Gestein untersucht und die Ergebnisse dokumentiert. Mit Pflanzen beschäftigte man sich in Hinblick auf ihre medizinische Anwendbarkeit. Vorrangiges Ziel war jeweils der praktische Nutzen, erst in zweiter Linie ein wissenschaftliches Interesse.

Auch die späteren Mineraliensammlungen blieben nicht Selbstzweck. Die Sammlungen waren nützlich im Lehrbe-

4 W. FRECH, W. PAAR, Die Mineral- und Gesteinssammlungen des Stiftes St. Peter zu Salzburg, in: Amt der Salzburger Landesregierung - Kultur-Abteilung. (Hrsg.) Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum St. Peter in Salzburg. 2. Aufl. (Salzburg 1982), S. 201ff.

5 ASP Hs A 85/Bericht, eingebunden in den Band 1839-1855 des Tagebuchs von Abt Nagnzaun

6 ASP Hs A 85, 2. Anhang

7 z. B. Hs A 480/1, Hs A 479

8 Siehe das Decretum proprium vom 13. 12. 1803, in dem die Sicherung des Stifts durch den Kurfürsten bestätigt wird.

9 ASP A 627

trieb der Schulen oder des Stifts. Gleich nach seiner Wahl beschloss Abt Albert IV. „das die geringen Kräfte des Stiftes weniger erschöpfende, die studierende Jugend hingegen mehr anziehende Feld der Naturgeschichte nachhaltig zu bebauen“ [sic].¹⁰ Die Sammlungen dienten der Forschung und Dokumentation, aber auch der aktiv gestalteten Rekreation der Mönche, wird doch Müßiggang als Feind der Seele betrachtet. Die Arbeit an und mit ihnen stellte Möglichkeiten dar, getreu der Regel des Hl. Benedikt, Gott zu verherrlichen.

Wunderkammern hat es in St. Peter augenscheinlich nicht gegeben. Es stellt sich die Frage nach dem Warum? Auch die frühen Äbte dieses Stadtklosters waren Menschen ihrer Zeit, sie besaßen Mittel und Möglichkeiten und die Existenz einer Wunderkammer hätte demnach erwartet werden können. Eine valide Erklärung ist ex post nicht möglich. Aber vielleicht bietet sich als Erklärungsmodell die Aussage des Bernhard von Clairvaux an, dass nämlich die curiositas der Kontemplation der Mönche nicht zu-träglich ist.

Das Interesse an systematischer Wissenschaft und die wissenschaftliche Betätigung der Äbte und Konventualen sowie die Leitfigur des monachus eruditus sind sicherlich auf jeweils zeitgenössische säkulare Aufklärungstendenzen zurückzuführen, werden aber im Geistlichen bestärkt durch den Reformansatz der Mauriner, Benediktiner von St. Maur, die eine nicht thomistische und somit anti-aristotelische Wissenschaft forderten und damit die Abkopplung des naturwissenschaftlichen Diskurses von der Theologie förderten.¹¹

P. Anselm Desing, Benediktiner aus Ensding und 1736-1743 Professor an der Benediktineruniversität Salzburg, hatte unter dem Einfluss der Schriften des Mauriners Jean Mabillon vorsichtige Studienreformen für die theologische Ausbildung propagiert. Im Rahmen der Philosophie schlägt er maßvolle Beschäftigung mit der Naturlehre und mit einschlägigen praktischen Experimenten vor (philosophia experimentalis). Desings Reformprogramm zielt auf wissenschaftlich methodisches Arbeiten ab, das nicht allein geistigen Nutzen, sondern in erster Linie geistlichen Lohn nach sich ziehen soll. Desing, ein Universalgelehrter, war auch mathematisch tätig, und seine Einstellung wirkte sicherlich bestärkend auf das benediktinisch-wissenschaftliche Milieu in Salzburg.

Mit der fachlichen Ausdifferenzierung und der Fächerbildung während des 18. und besonders des 19. Jahrhunderts entwickelten sich Sammlungspflege und Sammlungsaufbau von der Idee der philosophia experimentalis zur methodisch säkularen Naturwissenschaft. Der benediktinische Kontext verlangte geradezu, veränderten und veränderlichen Anforderungen zu entsprechen, d. h. Kontinuität durch dynamisches Verhalten zu erlangen. Dies zeigt sich an der seit der Begründung nicht abgebrochenen Geschichte der Sammlungen. Die Intentionen der Sammlungen, Nutzbarkeit und Nützlichkeit, auch Zukunftssorge, erfordern Kontinuität und Stabilität der Ausrichtung. Dies setzt bei den damit befassten Personen Verständnis und

Einsicht voraus, eine Selbstverständlichkeit im klösterlich gebundenen Rahmen des Sammelns. Allerdings hatte die Sammlungstätigkeit an sich kein Funktionsprimat wie bei weltlichen Sammlern. Das geistliche Ziel blieb es, neben dem unmittelbar praktischen Nutzen das Buch der Natur als Erkenntnisquelle der Schöpfung zu entziffern.

Im Gegensatz dazu ist der dem zeitgenössischen Trend um 1800 entgegenlaufende Erhalt der Wunderkammer im Hinblick auf die Repräsentationspflichten des Fürsterzbischofs zu sehen. Im Erwartungshorizont seiner Staats- und Hofgäste war die Präsentation des Faszinosum wichtig.

Die im Jahr 1974 am alten Ort neu aufgestellte Kunst- und Wunderkammer ist ein Publikumsmagnet. Sie lädt zum Staunen ein. Das heutige Publikum wundert sich weniger über skurrile Exponate als über die Wirkung, die diese Art Exponate auf ein früheres Publikum ausüben konnte. Die Kunst- und Wunderkammer kann nur im musealen Sinn auf den theologischen Kontext der historischen Wunderkammer rekurrieren. Die Idee der Wunderkammer mit ihrer spezifischen Symbolik ist in der Moderne nicht mehr anschlussfähig.

Die Symbolik der Wunderkammer, die Gottbezogenheit der ausgestellten Objekte, war jedoch für das Publikum des beginnenden 19. Jahrhunderts anders als für die heutigen Besucher noch nicht hermetisch.

Der größte Teil der St. Petrischen Sammlungen wird weiterhin Studiensammlung sein. Ein kleinerer Teil wird künftig im Zehrgaden des Erzstifts St. Peter als Bestandteil des geplanten Museumsquadrats ausgestellt werden.

Die Ende des vorigen Jahrhunderts neu begründete erzbischöfliche Kunst- und Wunderkammer und ein Teil der alten, kontinuierlich erhaltenen, monastischen Sammlung teilen heute dasselbe Schicksal: sie sind zur Schau gestellt. Sie sind Diener der Schaulust.

Fazit

Die Kunst- und Wunderkammer des Fürsterzbischofs, dann für kurze Zeit nach der Säkularisation des Erzbischofs von Salzburg, bestand im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts parallel zu den systematischen Sammlungen des Benediktinerstifts St. Peter. Zu unterschiedlichen Zeitpunkten begründet, bewahren sie die jeweiligen Zeitthemen ihrer Gründungsphase: hier die Befriedigung der Schaulust und die apologetische Intention des Kuriositätenkabinetts, dort Sammlungen wissenschaftlich aufgeklärter Ausrichtung. Mit fortschreitender Aufklärung wird die Grundintention der Wunderkammer anachronistisch. Der Erhalt der Sammlung kann nur durch die Repräsentationsfunktionen der fürsterzbischöflichen Hofhaltung erklärt werden. Die Nützlichkeit systematischen Sammelns und den geistlichen Nutzen wissenschaftlicher Betätigung für Mönche zeigen die St. Petrischen Mineral- und Gesteinssammlungen, die die intuitive Systematik und die moderneren Systematiken der jeweiligen wissenschaftlichen Schule widerspiegeln.

Die 1984 eingerichtete Kunst- und Wunderkammer innerhalb des Dommuseums und eine zukünftige Auswahl-schauausammlung aus den St. Petrischen Beständen innerhalb des geplanten Museumsquadrats werden dieselbe, von den jeweiligen Gründungsabsichten divergierende, säkular museale Zukunft haben.

¹⁰ ASPA 627

¹¹ EMMANUEL J. BAUER, Thomistische Metaphysik an der alten Benediktineruniversität Salzburg, in: Salzburger Theologische Studien Bd 1. (Innsbruck, Wien 1996); NIKLAS RAGGENBASS, Harmonie und schwesterliche Einheit zwischen Bibel und Vernunft (St. Ottilien 2006); JEAN MABILLON, CYRILL SCHÄFER (Übers. und Hrsg.), Über das Studium der Mönche (St. Ottilien 2008)

Danksagung

Dem Archiv und der Bibliothek von St. Peter, allen voran P. Dr. Korbinian Birnbacher OSB, Herrn Mag. Gerald Hirtner und Frau Mag. Sonja Führer herzlichen Dank für vielfältige Hilfestellung. Derselbe Dank gebührt dem Prior-Administrator von Plankstetten, P. Dr. Beda M. Sonnenberg OSB.

Quellenverzeichnis

Archiv des Erzstifts St. Peter, Hs A 82, Hs A 477, Hs A 479
Archiv des Erzstifts St. Peter, Hs A 480/1, ASP Hs A 85, Anhang 1–9
Archiv des Erzstifts St. Peter, ASP A 627

Literaturverzeichnis

BAUER EMMANUEL J., Thomistische Metaphysik an der alten Benediktineruniversität Salzburg, in: Salzburger Theologische Studien Bd 1., Innsbruck, Wien, 1996
FRECH WILHELM, PAAR WERNER, Die Mineral- und Gesteinsammmlungen des Stiftes St. Peter zu Salzburg, in: Amt der Salzburger Landesregierung - Kulturabteilung. (Hrsg.) Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum St. Peter in Salzburg. 2. Aufl., Salzburg 1982
GÜNTHER WILHELM, Zur Landesmineralogie von Salzburg, in: Naturland Salzburg H. 1, 2008
HERMANN KARL FRIEDRICH, Profeßbuch der Benediktiner-Erzabtei, St. Peter in Salzburg. (1. Ergänzung 1858–1901) (Salzburg o. J.)

HAERING STEPHAN, Studien und Wissenschaft in der Bayerischen Benediktinerkongregation vor 1803. Ein Überblick, in: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige (SM B-O) 101, 1990

KNEDLIK MANFRED, SCHROTT GEORG (Hrsg.), Anselm Desing (1699–1772). Ein benediktinischer Universalgelehrter im Zeitalter der Aufklärung, Kallmünz 1999

Kunsthistorisches Institut der K.K. Zentralkommission für Denkmalspflege (Hrsg.). Die Denkmale des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg, in: Österreichische Kunsttopographie XII, 1913

LINDNER PIRMIN, Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1496–1856), Salzburg 1906

LINDNER PIRMIN, Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae Verzeichnisse aller Äbte und Pröpste der Klöster der alten Kirchenprovinz Salzburg, Salzburg 1908

MABILLON JEAN, SCHÄFER CYRILL (Übers. und Hrsg.), Über das Studium der Mönche, St. Ottilien 2008

RAGGENBASS NIKLAS, Harmonie und schwesterliche Einheit zwischen Bibel und Vernunft, St. Ottilien 2006

ROLSHOVEN MARIANNE, Benedictine Monks as Geologists and Collectors: The Example of St. Peter's Archabbey, Salzburg/Austria and Disentis Abbey, Grisons/Switzerland. The International Commission on the History of Geological Sciences. Symposium on the Historical Relationship between theology and religion. Eichstätt 2007

WATTEK NORA, Die Wiederherstellung der Salzburger Kunst- und Wunder-Kammer, in: Alte und moderne Kunst 139, Salzburg, 1975

Manuskript bei der Schriftleitung eingelangt am 24. August 2009

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [149](#)

Autor(en)/Author(s): Rolshoven Marianne

Artikel/Article: [Salzburgisches Fürsterzbischöfliches Kabinett und die mineralogisch-petrographischen Sammlungen des Benediktinerstifts St. Peter zu Salzburg 325-330](#)